

Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 28 (1976)

Heft: 18

Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gäste im leeren Restaurant

Zu Hanspeter Gschwends Fernsehspiel «Stammgäste bei Alfons» (Fernsehen DRS, 1. September)

Auch fünf Personen hätten das Restaurant nicht zu füllen vermocht, das den einzigen Schauplatz von Hanspeter Gschwends neuem Fernsehspiel «Stammgäste bei Alfons» bildet – mehr als fünf Mitwirkende gestattet das Reglement der «kammer-spielartigen Fernsehspiele», die die Abteilung Dramatik des Fernsehens DRS bei Schweizer Autoren in Auftrag gibt, ohnehin nicht. Da es die Handlung verlangt, dass zwei der Hauptfiguren nie zusammen auftreten, bleiben noch vier Personen für das gähnend leere Spezialitätenlokal (Statisten sind nicht zugelassen, das kurze Auftauchen einer stummen Serviertochter war in diesem Sinne regelwidrig). Ausserdem wollte Gschwend den Figuren seines Stücks kein Selbstbedienungsrestaurant zutrauen. Immerhin handelt es sich um den Schweizer Generalvertreter einer deutschen Firma, seine Frau, den neuen Sales-Promoter und einen kaltgestellten früheren Verkaufschef, die sich hier wechselweise zum Essen treffen. So musste also einer der vier auf der Szene verbleibenden Darsteller den Kellner mimen – Alfons eben, der dem Stück den Namen gegeben hat: Paul Bühlmann spielte ihn exakt so, wie in jedem schweizerischen Volkstheaterstück ein Kellner gespielt wird, mit dem einzigen Unterschied, dass er kein Tablett fallen lässt. Schliesslich ist «Stammgäste bei Alfons» auch kein Schwank, sondern eine Art Minitragödie hinter den Kulissen. Vor den Kulissen treffen sich jeweils drei Personen, um sich von Alfons bedienen zu lassen. Ihren Gesprächen muss der Zuschauer den eigentlichen Handlungsablauf entnehmen:

Der keineswegs unzimperliche, aber geistig unbewegliche Autovertreter Alfred Zwicki (Klaus Knuth) und seine Frau Myrtha (Miriam Spoerri), die ihm das Geschäftskapital vorgeschossen hat, werden vom neuen Sales-Promoter Hasse (Michael Mendl) unter Druck gesetzt: Sie sollen in der Schweiz den neuen «Acht-hunderter» verkaufen, was ihnen gar nicht in den Kram passt. Zusammen mit Hasses Vorgänger Klaus Böhler (Heinz Meier) schmieden die Schweizer deshalb eine Intrige: Hasse soll bei Rossmann, dem Besitzer und Direktor des Unternehmens, unmöglich gemacht werden. Doch der Plan misslingt, die Zwickis müssen sich den Absichten Hesses fügen, und Böhler bezahlt schliesslich die Rechnung.

Unverständlich bleibt, warum es Regisseur Reto Babst unterlassen hat, irgendeine Bewegung in die starre Szenerie dieses Konversationsstücks zu bringen. Er lässt die Leute endlos am Tisch (und einmal an der Bar) konsumieren und palavern. Die völlig unmotivierten Zooms des Kameramanns machen die Sache nicht besser; einige verwackelte Aufnahmen noch weniger – vermutlich handelte es sich hier allerdings um technische Störungen, man hätte eigentlich beim Fernsehen nachfragen sollen. Eine dramatische Steigerung hätte vielleicht ein Auftritt des Generaldirektors Rossmann gebracht, aber da stand eben kein sechster Darsteller zur Verfügung. Möglicherweise hätte es das Reglement erlaubt, Paul Bühlmann in einer Doppelrolle auch den Generaldirektor spielen zu lassen. Doch dann wäre das Ganze doch noch ein Schwank geworden, was ja nicht die Absicht war (siehe oben).

Gschwend ist diesmal gerade an dem gescheitert, was die Qualität seiner «Feld-grauen Scheiben» ausgemacht hatte: an der Schilderung der Atmosphäre. Doch auch sprachlich hat er die Szene diesmal nicht in den Griff bekommen: Da Hasse kein Schweizerdeutsch versteht, muss Zwicki sich in einem angelernten Schrift-deutsch ausdrücken. Dies erlaubt eine interessante psychologische Ausgangslage,

scheitert aber an der Gestelztheit der Dialoge und am literarischen Deutsch, das die deutsche Umgangssprache ersetzt. Gut gelungen ist zu Beginn der ersten Szene das Aufdecken latenter Aggressionen durch belanglose Tischgespräche. Peinlich berührt dagegen das Aufröhren zärtlicher Erinnerungen zwischen Myrtha und Böhler im Mittelteil. Eine Analyse der «Stammgäste bei Alfons» wird für die Autoren, Regisseure und Schauspieler künftiger Fernsehkammerspiele zweifellos ein Anreiz sein, die Klippen der kärglichen Produktionsmittel etwas eleganter zu umschiffen.

Gerhart Waeger

Radio-Sinfonieorchester Basel: ein verantwortbarer Luxus

Musik-Gespräch in Luzern

In einer Pressekonferenz in Luzern stellte Rudolf Kelterborn, Abteilungschef Musik DRS, den neuen Chefdirigenten des Radio-Sinfonieorchesters Basel vor und erläuterte überdies einige neue Aspekte seiner Abteilung, die in allen drei Studios Basel, Bern und Zürich im Laufe der kommenden Saison zum Tragen kommen sollen. Der neue Orchester-Chef Matthias Bamert, der am 4. September übrigens im Rahmen der Internationalen Musikfestwochen Luzern ein Konzert mit den Festival Strings Lucerne dirigierte (deshalb bemühte sich die Abteilung Musik auch nach Luzern), sprach über seine Pläne und Absichten für 1978, für jene Zeit also, da er – von seinen noch laufenden Verpflichtungen in Cleveland losgelöst – voll für sein Orchester zur Verfügung stehen wird.

«In vollen Zügen geniessen»

«Es wird immer Leute geben, die unser Radio-Orchester als kulturellen Luxus betrachten. Dem mag so sein. Jedenfalls ist es ein Luxus, den wir Schweizer uns leisten können. Ich möchte Sie herzlich einladen, diesen Luxus von nun an auch in vollen Zügen zu geniessen», ermunterte Matthias Bamert die Presseleute in Luzern. Der Luxus des Radio-Orchesters war auch für Rudolf Kelterborn Anlass zu einigen klärenden Bemerkungen, unter denen die Feststellung, dass das Radio-Sinfonieorchester Basel (RSB) kein radio-eigenes Orchester sei, wohl nicht alle Zweifel über die Berechtigung der hohen Ausgaben dafür wegnahm: «Das ist ein Ensemble der Basler Orchestergesellschaft (BOG), der es administrativ angegliedert ist; das Radio DRS mietet das RSB bei der BOG, und zwar zu einer Leistungsanzahl, die 70% seiner Kapazität ausmacht. Für die übrigen 30% wird das RSB von der BOG an andere Institutionen (Konzertveranstalter, Theater) vermietet.»

Eigenes, unverwechselbares Gepräge für das RSB

Bamert gestand, dass er – nach der Konsultation aller ihm zur Verfügung stehenden Information – zur Auffassung gekommen sei, das RSB sei gegenwärtig noch nicht das, was es eigentlich sein könnte. Das Potential sei ohne Zweifel vorhanden, aber es gehe nun darum, mit viel Arbeit, Disziplin, Diplomatie, Verstand und Phantasie die schlummernden Kräfte aufzuwecken und zur Entfaltung zu bringen. «Es geht mir darum», erklärte Bamert, «dem RSB musikalisch und in seiner Funktion ein eigenes, unverwechselbares Gepräge zu geben, neue Wirkungskreise zu suchen und das Orchester im schweizerischen Musikleben jene Rolle spielen zu lassen, welche es von seiner Qualität, Flexibilität und Struktur aus verdient.» Für seine kommende Arbeit in Basel (Bamert wird für die Saison 1977/78 nur teilweise und erst ab 1978/79 voll zur Verfügung stehen) sieht der neue Chefdirigent des RSB zwei Schwerpunkte: Einerseits die Schulung des Orchesters und andererseits die Ausweitung der

Aktivitäten, welche über Radioaufnahmen hinausgehen müssen. Bamert verspricht sich sehr viel von der Kleinarbeit im Aufbau und sichert zu, dass ganz allgemein vor einer Aufnahme mehr und sorgfältiger geprobt werden wird.

Konzept für Programme

Für das RSB sieht Bamert neben den üblichen Aufgaben auch kommentierte Konzerte, Konzerte mit ungewöhnlichen Werkgegenüberstellungen, öffentliche Produktionen, Konzerte für die Jugend und auch für ältere Leute sowie zusätzliche Auftritte in Konzertform im neuen Stadttheater Basel vor, um dabei von den vorhandenen Möglichkeiten einer Opernbühne Gebrauch zu machen. «Um neue Wege zu gehen und zu experimentieren, ist der Mut zum Misserfolg eine Voraussetzung. Nicht jedes Experiment wird gelingen. Experimentieren ist aber nur ein Teil unserer Aufgabe und darf nicht ins Sinnlose übertrieben werden», meinte Bamert. Er hat auch vor, die Konzerte für die Jugend in ganz neuer – in Amerika in Erfahrung gebrachter – Form durchzuführen und zugleich junge Talente vorzustellen. Die Pflege der zeitgenössischen Musik ist für ihn «wichtige und schöne Aufgabe» und er hat vor, jährlich je zwei namhafte Komponisten für eine Woche einzuladen und dem Orchester aus dieser Begegnung neue Impulse zu verschaffen (die rückwirkend auch wieder den Komponisten zugutekommen dürften).

Bamert sieht das RSB «nicht als Konkurrenz für andere gute Orchester; seine Aufgabe ist es eher, deren Aktivität zu ergänzen». Das RSB gehöre zudem nicht Basel, sondern 4,5 Millionen potentiellen Radiohörern in der deutschen und rätoromanischen Schweiz. Der Name des Orchesters sei deshalb irreführend und man müsste die Bezeichnung einmal ändern können. Die Aufgabe des RSB aber noch weiter umrissend, meinte Bamert, eine musikalische Marktforschung werde notwendig sein, um jene Arbeit leisten zu können, die andere Orchester nicht bieten (können).

Das neue «Berner Musikstudio»

Rudolf Kelterborn als «Musikchef» von Radio DRS konnte eröffnen, dass das RSB, das seit seiner Übersiedlung nach Basel fast ausschliesslich Studioarbeit geleistet habe, nun vermehrt auch in den Aussendienst kommen werde: In der Saison 1976/77 sind erstmals drei öffentliche Studio-Konzerte, ein Konzert im neuen Stadttheater Basel, je ein Konzert in Solothurn und Muttenz sowie der Gastauftritt in Graz, wo auch die Werke von zwei Schweizern in Uraufführung geboten werden. Für die Saison 1977/78 ist auch eine Koordination im Konzertkalender zwischen Basel und Baselland und die Verbesserungen der Probenbedingungen anvisiert. Während das Studio Basel die in der vergangenen Saison erstmals und mit Erfolg durchgeführte Serie von Studio-Konzerten weiterzieht, stellt das Studio Bern – anstelle des «Kammer-Ensembles Radio Bern» – einen auf drei Jahre angelegten Versuch vor, der unter dem Titel «Berner Musikstudio» gestartet und von Räto Tschupp verantwortet und geleitet wird. Für jeden Aufnahmefleck (fünf Konzerte sind in der ersten Saison

Grosses Interesse für den Zyklus «Internationale Musikfestspiele 1976»

rpd. Die Abteilung Musik Radio DRS hat ihr Generalprogramm der diesjährigen sommerlichen Sendereihe «Internationale Musikfestspiele» in rund 5000 Exemplaren (zum grössten Teil auf Anfrage hin) an interessierte Musikhörer der deutschen Schweiz versandt.

Der Zyklus wird auch in diesem Jahr in Form nationaler Gemeinschaftssendungen über das 2. Programm der drei Regionen ausgestrahlt, wobei jeweils die Sende-Region für die Gestaltung des ganzen Abendprogramms verantwortlich zeichnet.

vorgesehen) werden andere Musikgruppen und -ensembles bestellt, die den erforderlichen Besetzungen der aufzuführenden Werke entsprechen; Kontraste sollen nicht nur in der Werkzusammenstellung sondern auch in der Besetzung erreicht werden. Das Studio Zürich weiht im Frühjahr 1977 das umgebaute Studio 1 mit drei Konzerten ein, wobei für jedes Konzert ein junger Musiker den Auftrag erhielt, ein Stück für ein bestehendes Ensemble zu schreiben und um dieses eigene Stück herum das Programm des Abends zu gestalten.

Felix Bucher

Aufwertung des Vorabendprogramms

Der Fernseh-Strukturplan für 1977/78

tv. Die Programmvorstellungen für den neuen Fernseh-Strukturplan 1977, der grosso modo auch 1978 Gültigkeit haben wird, liegen jetzt in der bereinigten Fassung vor. Einige Modifikationen, die aufgrund der Überprüfung der personellen, finanziellen und betrieblichen Kapazitäten vorgenommen wurden, bringen gegenüber dem im Frühjahr 1976 publizierten ersten Entwurf lediglich geringfügige Änderungen. Drei Prinzipien stehen im Vordergrund der geplanten Neuerungen: Eine Aufwertung des Vorabendprogrammes, eine konsequente Bündelung bestimmter Programmtypen an einzelnen Sendetagen, ein Wechsel von informativen und «rekreativen» Programm-elementen im Hauptabendprogramm. Gleichzeitig wird versucht, durch eine verfeinerte Abstimmung mit den Programmen der deutschen Anstalten dem Zuschauer eine echte Auswahlmöglichkeit zwischen kontrastierenden Sendungen des In- und Auslandes zu geben. Die Abstimmung mit dem Programmplan von Radio DRS erfolgt kontinuierlich, kann jedoch mit Rücksicht auf die Publikumsgewohnheiten nicht dieselbe Priorität haben wie die Abstimmung auf andere Fernseh-Programme.

Vorabendmagazin vorerst zweimal wöchentlich

Geplant ist die Einführung eines «Vorabendmagazins» um 18.00 Uhr, und zwar vorläufig an zwei Sendetagen (Dienstag und Donnerstag). In einem späteren Zeitpunkt, wenn die personellen und finanziellen Mittel es erlauben, ist eine schrittweise Erweiterung in Aussicht genommen. Als Ablösung der bisherigen, vorwiegend auf ein Minderheitenpublikum ausgerichteten «Telekurse», erscheinen ebenfalls um 18.00 Uhr auf ein wesentlich breiteres Interesse abgestimmte Aktivierungssendungen, welche auf attraktive Weise Wissen vermitteln und zur Freizeitgestaltung anregen (Montag und Mittwoch). Am Freitag erscheint an dieser Stelle ein unterhalternder Serienfilm. Die Sendungen um 19.00 Uhr setzen einen weiteren, vorwiegend unterhaltenden Akzent und leiten über zu einer neu konzipierten Regionalschau, die eine breiter aufgefächerte Berichterstattung über Ereignisse und Entwicklungen in der deutschen und rätoromanischen Schweiz vermittelt.

Kontrast zu den deutschen Programmen

Das Unterhaltungsprogramm (Quizsendungen) vom Freitag soll auf den Donnerstag verlegt werden, die Dokumentarprogramme wechseln vom Donnerstag auf den Freitag. Ebenfalls am Freitag wird vierzehntäglich «Kassensturz» angesetzt. An fünf statt wie bisher an vier Wochentagen werden «rekreative» Sendungen (Unterhaltung, Spielfilm, Drama) das Abendprogramm einleiten, am Dienstag und Freitag beginnt der Hauptabend nach der Tagesschau mit Information/Dokumentation. Eine neue Plazierung des Inland-Magazins «CH» am Dienstag um 20.20 Uhr soll der innenpolitischen Information vermehrtes Gewicht geben, die «Rundschau» erscheint am Donnerstag um 21.05 Uhr (damit wird den durch die Publikumsfor-

schung ausgewiesenen Präferenzen der Zuschauer Rechnung getragen). Die thematisch ausgerichteten Magazin-Sendungen («Menschen Technik Wissenschaft», «Spuren», «Schein-Werfer», «Monatsmagazin») werden alle am Mittwochabend angesetzt.

Jeden Sonntag «Filmtip»

Die bisherige Sendung «Film heute» wird in eine aktuelle Rubrik unter dem Titel «Der Filmtip» übergeführt, die wöchentlich im Anschluss an den Sonntagsspielfilm eine Orientierung über wichtige Kino-Premieren vermittelt. Thematische Beiträge zum Thema Film werden in das kulturelle «Monatsmagazin» übernommen. Die künftige Gestaltung der Sendung «Fernsehstrasse 1–4», bzw. die «Selbstdarstellung» des Mediums, soll grundsätzlich überprüft werden. Für 1977 ist vorgesehen, die Zahl der längerfristig programmierten Sendungen zu reduzieren, dafür aber die Möglichkeit zu schaffen, aktuelle Themen von Fall zu Fall kurzfristig zu behandeln.

BERICHTE/KOMMENTARE

Kairo: neuer Stern am Festivalhimmel

Obwohl es mehr Festivals als gute Filme gibt, wird man alle diesbezüglichen Anstrengungen der Dritten Welt mit Aufmerksamkeit verfolgen. Teheran, Taschkent, Dehli und jetzt Kairo künden «Kulturwanderungen» an. Auf die Dauer werden – ob wir Abendländer das akzeptieren oder nicht – die kulturellen Gewichte und Zentren auf unserem Planeten neu verteilt.

Grosse Pläne

Ägypten kann sich bei seinen filmkulturellen Initiativen auf die bald 50jährige Geschichte seiner nationalen Kinematographie berufen, deren Jubiläum nächstes Jahr gefeiert wird. Es kann aufgrund seiner immer noch und, wie es scheint, immer mehr faszinierenden Vergangenheit mit Recht auch einen kulturellen Führungsanspruch, zumindest im arabischen Raum, geltend machen. Die Ambitionen zu einem eigenen, internationalen Filmfestival sind daher schon «alt». Zur Verwirklichung hatte es aber dem von Krieg und Rüstung ausgehöhlten Land an den dafür notwendigen Finanzen gefehlt. Bis jetzt die Ölscheichs der umliegenden Länder entdeckten, was Kairo ihnen tagsüber und auch abends zu bieten hat. Warum sollte man diese schwerreich gewordenen Nachbarn nicht auch für Film und Filmstars interessieren können? Derartige, vorab von der Kairoer Hotelindustrie angestellten Spekulationen, haben Recht bekommen. Die Emire aus Abu Dhabi, die Scheichs aus Riad und die Abdullas und Muhammeds aus Kuwait sind der Einladung gefolgt. Sie haben mit der internationalen Filmwelt, soweit sie in Kairo zugegen war, Kontakte aufgenommen und dabei, wie zu erwarten war, «on the occasion of the first international Cinema Festival of Cairo» auch etwas «springen» lassen. Die Träume der wenigen, vorwiegend in London ausgebildeten Medienleute gehen aber höher hinaus: «In 10 bis 15 Jahren werden wir für die ganze Region über eine leistungsfähige Filmindustrie verfügen», hat der Vertreter Saudi-Arabiens im privaten Gespräch erklärt. In Riad sind die Studioeinrichtungen dazu bereits im Bau. «Vor allem möchten wir, dass die Welt durch unsere Filme das arabische Volk und unsere Investitions-Politik (!) besser kennen lernt.» Damit ist es bis jetzt aber noch nicht weit her. Mit Ausnahme vom